

Diagnose Demenz: Gespräche mit Patienten und Angehörigen

Demenz ist eine fortschreitende Gedächtnisstörung. Sie beeinträchtigt das Denken, die Urteilsfähigkeit und kognitive Funktionen und schränkt dadurch die Alltagskompetenz und Beziehungsfähigkeit der Betroffenen ein. In Deutschland leben zurzeit rund 1,5 Millionen Menschen mit Demenz. Da ältere Menschen einen immer größeren Anteil der Bevölkerung ausmachen und vor allem sie von Demenz betroffen sind, rechnen Experten mit einer steigenden Zahl von Patienten. In der Regel sind es Hausärzte, die die Diagnose übermitteln. Dabei fällt es oft nicht leicht, die richtigen Worte zu finden.

Über Demenz sprechen

Patienten zu sagen, dass bei ihnen Alzheimer oder eine andere Form von Demenz diagnostiziert wurde, ist keine leichte Aufgabe. Selbst wenn ein Patient oder ihm nahe stehende Personen es bereits vermutet haben, so hat die ärztliche Diagnose doch einen höheren Stellenwert, da es nun „amtlich“ ist. Nicht selten reagieren Patienten auf diese lebensverändernde Diagnose geschockt, sind verängstigt. Oftmals kommt es auch zu Abwehrreaktionen: Patienten wollen nicht wahr haben, was gesagt wurde, und streiten die Diagnose ab.

Doch ungeachtet der Frage, wie ein Patient reagieren könnte, hat er auf jeden Fall das Recht, über seinen Zustand informiert und aufgeklärt zu werden. Dies sollte so früh wie möglich geschehen. Dadurch können sich Patienten auf die krankheitsbedingten Veränderungen einstellen und ihre Partner, Kinder oder Freunde einbeziehen, beispielsweise wenn es um die rechtliche Vorsorge geht. Auch können sie ihre Wohnung anpassen, damit sie möglichst lange zu Hause leben können.

Grundsätzlich unterscheidet sich die Kommunikation mit Patienten von Gesprächen mit den Angehörigen. Eine gute Vorbereitung des Gespräches ist aber in jedem Fall wichtig.

Vorbereitung

- Sorgen Sie für ausreichend Zeit und eine ruhige Atmosphäre.
- Informieren Sie Ihr Praxisteam, dass Sie aufgrund eines sensiblen Gesprächs nicht gestört werden wollen.
- Stellen Sie sich auf den Patienten ein – kennen Sie ihn beispielsweise schon länger und auch seine Familie, weil diese ebenfalls zu Ihnen in die Praxis kommt.

- Machen Sie sich bewusst, dass Ihr Patient die Nachricht eventuell zum ersten Mal hören wird und Sie derjenige sind, der die Diagnose übermittelt.
- Bedenken Sie, dass gegebenenfalls Angehörige an dem Gespräch teilnehmen und diese ebenfalls durch die Diagnose betroffen sind.
- Legen Sie die Unterlagen bereit, die Sie gemeinsam durchgehen und Ihrem Patienten eventuell mitgeben.
- Halten Sie Informationsmaterial bereit, das der Patient mitnehmen und später zu Hause mit der Familie in Ruhe durchgehen kann.

Gespräch mit Patienten

In der Kommunikation mit Menschen mit Demenz ist besonders viel Zeit und Geduld notwendig. Krankheitsbedingt verändern sich die Gespräche im Laufe der Erkrankung. Die Gedächtnisleistungen der Patienten können sich verschlechtern, sodass Gesprächsinhalte mehrmals wiederholt werden müssen. Auch gehört es zum Krankheitsbild, dass sich das Verhalten verändert. Das heißt, Patienten können eventuell ängstlicher oder aggressiver werden.

Übermittlung der Diagnose

- Stellen Sie sich zur Begrüßung namentlich vor und beginnen Sie das Gespräch mit einer offenen Frage, zum Beispiel: „Wie geht es Ihnen heute?“
- Teilen Sie Ihrem Patienten die Diagnose so mit, dass er verstehen kann, was diese bedeutet.
- Geben Sie Ihrem Patienten ausreichend Zeit, um das Ausmaß der Diagnose zu erfassen.
- Erläutern Sie in kurzen Sätzen, welche weiteren Untersuchungen gegebenenfalls erforderlich sind.
- Zeigen Sie in verständlicher Weise Therapieoptionen mit Alternativen auf.

- Nutzen Sie visuelle Hilfsmittel und Entscheidungshilfen, zum Beispiel Schaubilder.
- Gehen Sie behutsam vor, wenn der Betroffene verängstigt oder depressiv ist.
- Wiederholen Sie auf Wunsch Erklärungen und beantworten Sie alle Fragen möglichst einfach und verständlich.
- Bieten Sie Informationsmaterial an.
- Weisen Sie auf Beratungsstellen und Ansprechpartner hin.
- Beenden Sie das Gespräch mit einem positiven Hinweis.

Empfehlungen bei Patienten, die die Diagnose bei fortschreitender Demenz erhalten¹:

- Nehmen Sie behutsam Kontakt auf, zum Beispiel durch vorsichtiges Herantreten in das Blickfeld der Patienten.
- Suchen Sie den Blickkontakt zum Patienten und sprechen Sie auf gleicher Ebene.
- Formulieren Sie kurze, einfache Sätze und nennen Sie immer nur eine einzelne Aufforderung.
- Erklären Sie, was gerade getan werden soll.
- Vermeiden Sie Fragen, die Entscheidungen zwischen mehreren Möglichkeiten verlangen.
- Versuchen Sie im Gespräch an etwas anzuknüpfen, an das sich der Patient erinnert und an dem er sich zeitlich oder räumlich orientieren kann, zum Beispiel an ein Erlebnis oder Ereignis wie die Geburt des Kindes.

Gespräch mit Angehörigen

Häufig sind es Angehörige, denen erste Symptome auffallen – und in vielen Fällen werden sie es sein, die früher oder später einen Teil der Betreuung des Betroffenen übernehmen. Das heißt, bei ihnen liegt zum Teil eine große Verantwortung. Zugleich ist aufgrund der persönlichen Nähe auch die Angst groß, einen geliebten Menschen zu verlieren. Beziehen Sie daher Angehörige von Anfang an mit ein.

Zugleich darf nicht vergessen werden, dass die ärztliche Schweigepflicht besteht. Wenn der Patient ein-

verstanden ist oder eine Vollmacht vorliegt, können Ärzte die Angehörigen einbeziehen beziehungsweise vertraulich mit ihnen sprechen. Ein Vier-Augen-Gespräch empfiehlt sich auch deshalb, weil Angehörige dann oftmals offener reden und auf Probleme hinweisen, die sonst nicht zur Sprache kommen.

- Informieren Sie Angehörige über die Krankheit und deren Auswirkungen auf das Verhalten der Patienten. Erklären Sie Angehörigen, wie vorhandene Fähigkeiten der Patienten gefördert werden und welche Hilfestellungen sie bei Tätigkeiten im Alltag geben können.
- Machen Sie deutlich, dass auffälliges Verhalten der Betroffenen zu der Erkrankung gehören kann und einfühlsames „Darauf eingehen“ eher hilft als Unverständnis.
- Geben Sie Hinweise über sozialrechtliche Betreuungsmöglichkeiten für Patienten. Diese können helfen, wichtige Entscheidungen zu treffen zum Beispiel Patientenverfügung und Betreuungsvollmachten.
- Halten Sie Informationen über Unterstützungsmöglichkeiten bereit, die die Angehörigen für sich in Anspruch nehmen können.

Informationsmaterial nutzen

Ärzte können Patienten mit Demenz und deren Angehörige auf weiterführende Informationen hinweisen. So informiert die Bundesregierung auf der Internetseite „Wegweiser Demenz“ beispielsweise über Fragen zur rechtlichen Vorsorge. Auf die Nationale Kontakt- und Informationsstelle zur Anregung und Unterstützung von Selbsthilfegruppen (NAKOS) können Ärzte ebenfalls hinweisen. Auch gibt es Informationsmaterial zum Auslegen in der Praxis. Die Deutsche Alzheimer Gesellschaft e.V. Selbsthilfe Demenz bietet Flyer an. Sie betreibt zudem das bundesweite „Alzheimer-Telefon“, auf das Ärzte aufmerksam machen können.

www.wegweiser-demenz.de

www.nakos.de

www.deutsche-alzheimer.de

Alzheimer-Telefon: (030) 259 37 95 - 14